

Die ersten Siedler von Texas



Prof. Dr. Hans Boas (r.) im Gespräch mit einem Texas-Deutschen

Wenn „die Kuh über die Fence jump“ oder „die Eichkatze auf den Tools sitzt“, hört man mit großer Wahrscheinlichkeit Texas-Deutsche sprechen. Inmitten des amerikanischen Cowboy-Staats leben die Nachfahren deutscher Siedler zwischen Bier, Brötchen und Bratwurst. Doch was vor über einem Jahrhundert eine wirtschaftlich und kulturell florierende deutsche Sprachinsel war, könnte bald ein Gebiet werden, in dem nur noch englisch- und spanischsprachige Bewohner das Oktoberfest feiern.

von JASMIN MERSCHER

Die ersten Deutschen kamen um 1840 in das fast menschenleere Texas, das sich gerade von Mexiko losgelöst hatte und nun ein unabhängiges Land war. Sie versprachen sich politische Freiheit und bessere wirtschaftliche Bedingungen. Auch für den jungen eigenständigen Staat war die Zuwanderung von Vorteil und explizit gewollt. Eine Infrastruktur musste aufgebaut, die Industrie gegründet und Streitkräfte verstärkt werden. Gezielte Werbeaktionen und das Versprechen, jeder Familie 46 Hektar Land zu schenken, brachten Tausende Deutsche nach Texas.

Als der Linguist Prof. Dr. Hans Boas vor zwölf Jahren mit dem Auto von Kalifornien nach Texas fuhr, um seine Stelle an der Universität in Austin anzutreten, staunte er nicht schlecht, als er beim Mittagessen in Fredericksburg – ursprünglich Friederichsburg – zwei ältere Herren eine seltsame Mundart sprechen hörte: das sogenannte Texas-Deutsch. „Auch für mich war das neu“, so der heutige Direktor des Forschungsinstituts für Linguistik in Austin. „Ich habe die Herren gefragt, woher sie kämen, und sie haben mich

nur verständnislos angeguckt und gesagt, dass sie seit vier Generationen dort leben.“

Ein Projekt für die Nachwelt

Boas' erste Begegnung mit dem texas-deutschen Sprachphänomen sollte nicht die letzte sein. Heute ist der sogenannte Mischdialekt eines seiner größten Forschungsgebiete. „Ich habe mir gedacht, da der Dialekt bis zu diesem Zeitpunkt weder dokumentiert noch analysiert wurde, sollte ich etwas tun. Denn sobald der letzte Sprecher stirbt,

stirbt der Dialekt mit ihm.“ Der gebürtige Göttinger rief das „Texas German Dialect Project“ (TGDP) ins Leben. Ziel ist es, die kulturellen und sprachlichen Traditionen der Texas-Deutschen digital zu archivieren, um sie so für die Nachwelt zu erhalten.

Zwischen Bildungsvorbild und Blasmusik

Dort, wo in Zentraltexas noch Nachfahren deutscher Siedler leben, gibt es nicht nur deutsche Städte- und Straßennamen, sondern auch Schützen-, Gesangs- und Kegelveine. Texas-Deutsche und Amerikaner trinken gemeinsam Bier, hören Blasmusik und feiern Wurst- und Maifeste.

Zur Blütezeit des Texas-Deutschen – von etwa 1880 bis zum Ersten Weltkrieg – sprachen rund 100.000 Einwohner den Mischdialekt, der keinen grammatikalischen oder orthographischen Regeln folgt. Es gab deutsche Schulen, deutsche Kirchen und mehr als 100 deutschsprachige Zeitungen. „Die Deutschen haben ihr gesamtes Kulturumfeld mitgebracht“, so Boas, „und waren eine sehr erfolgreiche Volksgruppe.“ Die erste deutschsprachige Schule wurde bereits 1854 in New Braunfels gegründet und aus Steuergeldern finanziert. „So etwas hatte es in Texas vorher nicht gegeben“, erklärt der Sprachwissenschaftler und fügt hinzu: „Es gab auch viele englisch- und spanischsprachige Eltern, die ihre Kinder auf deutsche Schulen geschickt haben, weil die für ihre hohe Ausbildungsqualität bekannt waren.“

Sprachkultur mit Hindernissen

Boas' Schätzungen zufolge sprechen heute noch sechs- bis achttausend Menschen das Deutsch mit dem gewissen Etwas. Die Sprache ist im Laufe der Zeit immer seltener an die nächsten Generationen weitergegeben worden. Den ersten großen Einschnitt erfuhr das Texas-Deutsch mit dem Amerikanischen Bürgerkrieg von 1861 bis 1865, als sich die Südstaaten von den Vereinigten Staaten lossagten und die

Abstimmung in Texas zeigte, dass fast alle Landkreise, in denen Texas-Deutsche wohnten, gegen die Unabhängigkeit vom Norden gestimmt hatten. „Für die Deutschen war es eine Frage des Prinzips“, erklärt Boas. „Sie sind ja ausgewandert, um den schlechten politischen und wirtschaftlichen Bedingungen in Deutschland zu entgehen.“ Mit dieser Einstellung machten sie sich allerdings keine Freunde. Hunderte Deutsche verloren im Sezessionskrieg ihr Leben, weil sie nicht auf der Seite der Südstaaten kämpfen wollten.

„Der nächste Einschnitt kam mit dem Ersten Weltkrieg, als Deutschland über Nacht zum Kriegsgegner wurde“, so Boas. Als dann 1918 auch noch Gesetze erlassen wurden, die die deutsche

wir gefunden haben, wurden in den 50er Jahren geboren. Das war die letzte Generation.“

Spanisch auf dem Vormarsch

Mit Tausenden Emigranten aus Lateinamerika geriet stattdessen das Spanische immer mehr in den Vordergrund. Dass es in 100 Jahren ein aussterbendes Texas-Spanisch geben wird, glaubt Boas aber nicht. Allein die geographische Lage verhindere das. Es werde immer „Leute geben, die nachkommen und so die spanischen Institutionen am Leben erhalten“, so der Linguist. „Das Texas-Deutsch hat einfach nicht mehr genügend Sprecher, es ist nicht mehr relevant.“ ■



Der Linguist Prof. Dr. Hans Boas (r.) interviewt Dialektsprecher für sein „Texas German Dialect Project“.

Sprache in den Schulen und in der Öffentlichkeit verboten, war das der Anfang vom Ende. „Viele Eltern entschieden sich bewusst dafür, ihre Kinder nicht mehr auf Deutsch zu erziehen, und änderten sogar ihre Namen – aus ‚Müller‘ wurde ‚Miller‘.“

Der Zweite Weltkrieg habe dann „praktisch noch den letzten Nagel in den Sarg gehauen“, bedauert der Sprachforscher. „Die jüngsten Sprecher, die

Weitere Informationen zum Texas German Dialect Project (TGDP) und Tonaufnahmen von mehr als 400 Sprechern finden Sie unter: www.tgdp.org